

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 23  
  
**Artikel:** Mixed Statistik  
**Autor:** Anderegg, Roger  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-511821>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Gersauer Stückli

Das kleine Gersau am Vierwaldstättersee, das 1917 als zweiter Bezirk dem Kanton Schwyz zugeschlagen wurde, war durch über vierhundert Jahre eine freie, selbständige Republik.

Der Ort war mit den vier Urständen Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern verbündet und stand als gleichberechtigter Bundesgenosse neben den andern Ständen.

Seiner Kleinheit wegen und wohl auch wegen der wirtschaftlichen Blüte, der sich dieser Ort erfreute, wurde Gersau von den nachbarlichen Bundesgenossen gerne verlacht. Man erzählte sich über die Gersauer sogenannte «Gersauer Stückli», das sind Schildbürgerstreiche, wie sie auch von Fulda oder von Merligen am Thunersee berichtet werden.

Gersau besaß am See auch seinen eigenen Galgen. Da dieser aber durch Jahr und Tag leer dastand, hängten einmal über Nacht die Luzerner Seeleute einen Strohhmann daran. Die Gersauer waren nicht faul, ließen den Strohhmann hängen, kleideten ihn aber in die Farben des Standes Luzern. Jetzt große Aufregung unten am See. Aber die Gersauer sagten: Wir haben den Strohhmann nicht an den Galgen gehängt. Die ihn anbrachten, sollen ihn auch wieder herunterholen. Luzern drohte den Gersauern mit Intervention, und es brauchte die Einsprache der andern Stände, um das ergrimnte Luzern zu beschwichtigen. Den Strohhmann aber mußten die Luzerner Seeleute tatsächlich selber wieder vom Galgen herunternehmen.

\*

Einmal war die Gersauer Kirche in Gefahr, in den See zu rutschen. Die Gersauer beschlossen, die Kirche mit der Kraft aller männlichen Einwohner bergwärts zu verschieben. Also versammelten sie sich eines Tages zu dieser Arbeit. Wie aber konnte man feststellen, daß die Kirche tatsächlich verschoben worden war. Ganz einfach: man legte auf der oberen Seite den rotblauen Weibelmantel vor die Kirchenmauer. Wenn der Mantel unter der Mauer war, war die Kirche verschoben. Also wurde jetzt mit aller Kraft gestoßen und geschoben. Da lief oben just ein fahrender Schüler an der Kirche vorbei. Er sah den schönen rotblauen Mantel und nahm ihn mit. Als die Gersauer nach einiger Zeit nach dem Mantel Umschau hielten und diesen nicht mehr fanden, hörten sie auf zu stoßen. Sie glaubten –

da sie den Mantel nicht mehr sahen –, ihr Ziel erreicht zu haben.

\*

Die Gersauer besitzen am Rigiweg große Wälder. In den Zeiten der Republik wurde darin jedes Jahr Bauholz geschlagen, wobei die schweren Trämel von den starken Gersauern bis an den See hinuntergetragen wurden. Einmal entglitt ihnen so ein Baumstamm und rollte in mächtigen Sätzen allein den Berg hinunter. Da gingen die Gersauer, trugen alles Holz, das sie an den See befördert hatten, wieder hinauf und ließen es dann den Berg hinunterrollen.

\*

In Zeiten der Kriegsnot wollten die Gersauer ihre Kirchenglocken in Sicherheit bringen. Am sichersten schien es ihnen, diese im See zu versenken. Also luden sie die Glocken auf einen Nauen, fuhren damit in den See hinaus und warfen die Glocken über Bord. Damit sie diese nachher wieder finden würden, machten sie an der Stelle des Nauens, an der sie die Glocken in den See geworfen hatten, einen Hick ins Holz.

\*

Es gibt noch ungezählte Gersauer Stücklein, so jenes vom Gras auf dem Kirchendach. Als einmal Gras auf dem Kirchendach wuchs, zogen die Gersauer einen Ochsen an einem Strick auf das Dach hinauf. Da sie dem Ochsen das Seil um den Hals geschlungen hatten, streckte der bald die Zunge heraus. Die Gersauer waren begeistert und riefen: «Ei seht, er lechzt bereits nach dem Gras!»

\*

Wenn die Gersauer gelegentlich gefragt werden, ob immer noch Gras auf dem Kirchendach wachse, so erhält der Fragesteller zur Antwort: «Nein, Gras wächst auf unserem Kirchendach keines mehr, aber es gibt immer noch Kälber und Ochsen, die darnach fragen.» Und damit ist in Punkto Gersauer Stückli wohl die beste Antwort gegeben.



Roger Anderegg

## Mixed Statistik

In dem Moment, in dem der Schwyzer das Licht der Welt erblickt, beginnt auch schon sein harter Kampf ums Ueberleben. Hat er die Hürde der hohen Säuglingssterblichkeit glücklich überwunden, bereitet er sich mit Vorteil auf das Gerangel vor, das in der großen Familie, in der er aufwächst, unweigerlich herrschen wird. Wenn er Glück hat, kann er nach der Schulzeit einen Lehrvertrag abschließen; der Besuch einer Mittelschule ist einigen wenigen Privilegierten vorbehalten. Mit Begeisterung aber nimmt er am Vorunterricht teil, besucht den Jungschützenkurs, ist selbstverständlich militärdiensttauglich und erwirbt die Ehrenkarte. Wenn er nie mit dem Betäubungsmittelgesetz in Konflikt kommt, so vielleicht deshalb, weil die überdurchschnittlich zahlreichen Gullenverschlauchungen im Kanton seinen Bedarf an betäubenden Düften hinlänglich decken...

Falls unser junger Schwyzer Landwirtschaft betreibt, wird er mit Sicherheit eine Heubelüftungsanlage und etliche Kirschbäume besitzen, kaum aber einen Esel. Zur Wahlurne, in die er die Liste der CVP wirft, fährt er mit Vorliebe per Velo; setzt er sich ans Steuer eines Wagens, so ist die Gefahr, daß er einen Unfall baut, größer als in anderen Kantonen.

Problematisch wird es für unseren jungen Mann, wenn er die Zeit für gekommen hält, sich eine Frau zu suchen: im Kanton Schwyz über-

wiegen die Männer. Dabei sind die Möglichkeiten, sich näherzukommen, ausgesprochen mannigfaltig: die Waldfläche pro Kopf der Bevölkerung liegt um ein beträchtliches über dem schweizerischen Mittel, und zahlreiche Seegestade laden zum trauten Verweilen ein. Unter so günstigen Voraussetzungen wird unser Schwyzer wohl kaum lange allein bleiben, und ist er erst einmal verheiratet, so hat seine Ehe auch Bestand. Letzteres ist eigentlich um so verwunderlicher, als aus der Statistik zweifelsfrei hervorgeht, daß die Bettenbesetzung im Kanton Schwyz ein Drittel niedriger ist als in der übrigen Schweiz...

Selbstverständlich ist unser Schwyzer katholischer Konfession. Ein starker Glaube ist ihm auch sehr zu empfehlen für den Fall, daß er einmal krank werden sollte: die Zahl der Spitäler, der Spitalbetten und der Aerzte liegt weit unter dem schweizerischen Mittel, und der Kanton Schwyz gibt für das Gesundheitswesen nicht einmal ganz ein Zehntel dessen aus, was die anderen Kantone durchschnittlich aufbringen. Auch im täglichen Leben hat unser Schwyzer seine Prinzipien: Er erhält weniger oft als andere Schweizer einen Zahlungsbefehl und gerät seltener mit dem Gesetz in Konflikt. Dafür sind aber auch seine Aussichten, sich in seiner Heimat als Rechtsanwalt eine Existenz aufbauen zu können, ausgesprochen schlecht...